

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 9 (1876)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Neunter Jahrgang.

Bern

Samstag den 26. August

1876.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petuzeile oder deren Raum 15 Ct.

Konferenz der Schulinspektoren vom 17. Juli.

I.

Die alljährlich stattfindenden Zusammenkünfte der Schulinspektoren haben zunächst den Zweck, praktische Schulfragen, die mit der Inspektion in Verbindung stehen, zu erörtern und auf diesem Wege ein möglichst gleichmäßiges Verfahren in der Durchführung unserer Schulgesetzgebung zu erzielen. Bei Besprechung wichtigerer Schulfragen nehmen auch die Herren Seminardirektoren und die h. Erziehungsdirektion an diesen Konferenzen Theil. Aus den diesjährigen Verhandlungen theilen wir diejenigen Punkte mit, welche für die Leser des Schulblattes von einigem Interesse sein dürften.

1. Jahresberichte an die Erziehungsdirektion. Dieselben zerfallen in einen statistischen und einen textuellen Theil. Aus den Einzelberichten der Inspektoren erstellt die Erziehungsdirektion den Generalbericht für den ganzen Kanton. Der statistische Bericht soll jährlich erscheinen (s. die Berichte pro 1874 und 1875), der Textbericht dagegen nur je alle zwei Jahre. Der Letztere soll neben einer gedrängten Verarbeitung des statistischen Materials insbesondere eine Darstellung derjenigen Seiten des Schullebens enthalten, die nicht in Ziffern und Tabellen gefaßt werden können. Um Uebereinstimmung in die Berichterstattung zu bringen, wird eine engere Kommission mit der Ausarbeitung eines Schema's beauftragt, welches nach Genehmigung durch die Erziehungsdirektion den Einzelberichten zu Grunde gelegt werden soll. Wir werden später im Falle sein, dieses Schema ebenfalls mitzutheilen.

2. Absenzenwesen. Von jetzt an werden auf Anordnung der Oberbehörde jeweilen am Schlusse eines Semesters durch die Richterämter die Verzeichnisse der Anzeigen und Strafurtheile der Erziehungsdirektion eingereicht und von denselben den Inspektoren zur Vergleichung mit ihren Kontrollen und zur Berichterstattung übermacht. Die Verzeichnisse der Richterämter sollen mit der Uebersichtstabellen II und III in den Schulrödeln genau übereinstimmen. Diese Vergleichung zur Verifikation der betreffenden Angaben in den Rödeln hat nun zum ersten Mal stattgefunden und zwar für das Wintersemester 1875/76. Bei den meisten Gemeinden stimmen die beidseitigen Angaben völlig überein; bei einzelnen dagegen enthalten die Verzeichnisse der Richterämter weniger Anzeigen als die betreffenden Schulrödel. Ueberall, wo dies der Fall ist, werden die Schulkommissionen eingeladen, über die Differenzen Auskunft zu geben. Sollte diese Auskunft nicht in befriedigender Weise erfolgen, so müßten weitere Maßregeln ergriffen werden. Es ist durchaus nothwendig, daß hierin Ordnung geschaffen werde. Die Unterlassung von Anzeigen ist strafbarer Schandrian und soll auch durch Nennung der nachlässigen Gemeinden im Jahres-

bericht der Erziehungsdirektion und im Wiederholungsfalle durch Entziehung des Staatsbeitrags geahndet werden; aber absichtliche Unrichtigkeiten in den Angaben wären noch schlimmer und strafwürdiger. Hoffentlich werden derartige Fälle nicht vorkommen.

Bei Durchsicht der statistischen Tabellen pro Wintersemester 1875/76 hat sich ergeben, daß eine Anzahl von Schulen das Minimum von 210 Schulhalbtagen nicht erreicht haben. Die Erziehungsdirektion hat Weisung ertheilt, die Betreffenden anzuhalten, den Ausfall bei der Winterschule durch die Sommerschule zu decken. Es ist dies durch eine Anmerkung im Winterrodel geschehen.

3. Stellung des Inspektorats zur Revision des Unterrichtsplans und zur Lehrmittelfrage. Ueber den zweiten Punkt fand eine einläßliche Diskussion statt, die sich vorzugsweise auf die in jüngster Zeit durch die pädagogische Presse vielfach angeregte Frage des Obligatoriums konzentrierte. Die gänzliche Beseitigung des Obligatoriums fand keine Vertreter, wohl aber eine Modifikation desselben in dem Sinne, es möchte durch die Erziehungsdirektion eine Anzahl guter Lehrmittel bezeichnet werden, aus welchen sodann die Schulkommissionen unter Mitwirkung der Lehrer auswählen könnten. Als Grund hiefür wird angeführt, das absolute Obligatorium hemme den Fortschritt, indem es die Einführung neuer und besserer Lehrmittel verhindere. Die durch Abschaffung des Obligatoriums herbeigeführte Preiserhöhung werde durch den innern Mehrwerth eines Lehrmittels reichlich aufgewogen.

Die bisherige Einrichtung (das Obligatorium) wurde dagegen von anderer Seite lebhaft verfochten. Dasselbe bilde einen wesentlichen Bestandtheil der einheitlichen Organisation unseres Volksschulwesens und könne ohne schwere Nachteile nicht preisgegeben werden. Die in Folge des freien Verkehrs und erleichterten Niederlassung von Jahr zu Jahr zunehmende Bevölkerungsbewegung spreche entschieden für Beibehaltung des Obligatoriums, sonst könnte unter Umständen jeder Wechsel des Wohnsitzes zur Anschaffung anderer Lehrmittel nöthigen, und dies müßte Verstimmung gegen die Schule erzeugen. Ebenso spreche die von allen Seiten geforderte Uebereinstimmung des Lehrmittels mit dem einheitlichen obligatorischen Unterrichtsplan für das Obligatorium und endlich sei die durch dasselbe bedingte Wohlfeilheit keineswegs zu unterschätzen. Wenn man das Obligatorium auch für die Auswahl beseitigen könne, so müsse es dagegen unter allen Umständen für die Anschaffung der Lehrmittel beibehalten werden. Die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichts werde als eine Konsequenz der obligatorischen Schulpflicht bezeichnet, warum sollte dies nicht auch für die Billigkeit der Lehrmittel gelten? Der Vorwurf der Stagnation, welcher gegen das Obligatorium erhoben wird, sei allerdings nicht ganz aus der Luft gegriffen, allein es könne derselben durch periodische

Revision der Lehrmittel wirksam vorgebeugt werden. Auf diesem Wege könnten die reellen Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft und Praxis ihre Verwerthung finden. Dagegen dürfe die Volksschule nicht zu beliebigen Experimenten und Versuchstationen verwendet werden.

In Betreff der Revision des Unterrichtsplanes fand eine einläßliche Besprechung nicht statt. Immerhin gab sich auch hier die Ueberzeugung kund, daß der Unterrichtsstoff in verschiedenen Fächern wesentlich reduziert werden müsse. Im Uebrigen wird man sich bei der Behandlung dieses Gegenstandes in den Kreis-synoden zc. nach Kräften betheiligen und die gewonnenen Erfahrungen möglichst zur Geltung zu bringen suchen. Eine spätere Besprechung des revidirten Entwurfs bleibt den Umständen vorbehalten.

Der schweizerische Lehrertag in Bern.

II.

Versammlung der Mittellehrer im Großrathssaale.

Ein glänzend durchdachter, die Bildungsbedürfnisse aller Volks- und Schulstufen in eine höhere Einheit zusammenfassender Hauptvortrag, eine Art Gymnasialpädagogik aus der Vogelperspektive eines über der Schulstufenatmosphäre schwebenden, sicher und frei urtheilenden Geistes — dies war die Ouverture zu dem Oratorium im Großrathssaale, das durch seine Großartigkeit jeden Anwesenden hätte hinreizen müssen, wenn nicht — leider — das Hauptstück einer über ernste Fragen tagenden Versammlung, die Diskussion, bedeutend hinter den Erwartungen zurück geblieben wäre, welche jener Eingang erweckt hatte. Im Referat die Klarheit und die Einheit, in der Debatte die Verschwommenheit und Zersplitterung — das kann freilich noch andern Versammlungen, als unserm Schulmeistermeeting begegnen, indessen stehen wir doch um so weniger an, diesen Mangel, der sich eine Zeit lang in fast peinlicher Weise geltend machte, von vornherein zu konstatiren, als von Seite des Organisationskomite's durch hinlängliche Verbreitung der Thesen das Mögliche zur Verhütung jenes Uebelstandes gethan worden war. Wir wissen wohl, welch' ungeheure Distanz zwischen einem wissenschaftlichen Vortrag und den praktischen Erfolgen in Schule und Leben liegt und würden uns auch bei einer schulgerechten Besprechung der Thesen keine Illusionen über die Fruchtbarkeit jener Verhandlungen machen; aber warum jene Distanz zwischen Theorie und Praxis durch eine zerfahrene Rednerei noch vergrößern?

In seiner Besprechung der Organisation des öffentlichen Unterrichts ging der Referent, Hr. Prof. G. Vogt in Zürich, von dem Gegensatz aus, den der demokratische Geist unserer Zeit mit seiner Forderung eines möglichst langen Zusammenbleibens der Schüler aus allen sozialen Schichten und das Bildungsinteresse der verschiedenen wissenschaftlichen Berufsarten in der Schule erzeugt haben. Die Ausöhnung dieser Gegensätze sucht er in folgender Weise herbeizuführen:

Die allgemeine Volksschule umfaßt alle Schüler bis zum 12. oder 13. Jahre, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, wo ein der allgemeinen Volksschule nicht zugehöriger Stoff, namentlich das Latein, als Vorbereitung auf die wissenschaftlichen Laufbahnen hinzutreten muß.

Die demokratische Gleichheit ist nicht auf Kosten der wissenschaftlichen Bildung durchzuführen; diesem Prinzip wird man dadurch gerecht werden, daß man jedem Talente zu seiner höchst möglichen Ausbildung verhilft. Durch das Zurücktreten der Sekundarschule wird die Demokratisirung der Jugend eher gefördert als gehemmt, indem die verwerfliche Sonderung der Schulen nach Ständen, wonach die Volksschule für das Volk, die Sekundarschule für die Bourgeoisie und das Gymnasium für den 1. Stand bestimmt wäre, von selbst ver-

schwinden würde. Dem Redner erscheint die gegenwärtige Sekundarschule nicht als eine höhere Stufe der Volksschule, sondern als eine Schule für den Mittelstand, was uns offenbar auf Abwege führen müsse, wie sich dieselben übrigens schon lange zeigen einerseits in der Verkümmern von Talenten, denen die Mittel zur Ausbildung abgehen und andererseits in dem niedrigen Niveau jener aus einem einzelnen Stande rekrutirten Sekundarschule. Hr. Vogt kommt sodann auf den alten Streit zwischen Humanisten und Realisten, zwischen antiken und modernen Kulturelementen, auf jenen unglückseligen Dualismus, den der Universitätszopf verschuldet und der sich auch in den wissenschaftlichen Vorbereitungsanstalten ausgeprägt habe. Aber mehr und mehr verbreitet sich die Erkenntniß, daß auf diese Weise nur einseitige Richtungen sich herausbilden, und daß eine Zusammenschließung der realistischen und idealistischen Richtung an der Universität wie an ihren Vorbereitungsanstalten nothwendig geworden sei. (Einheitliches Gymnasium). Die Beweisführung für die Nothwendigkeit dieser Zusammenschließung entnimmt er theils der Geschichte der Philosophie (Darwin) theils einer Reihe von Citaten hervorragender, beiden Richtungen der modernen Wissenschaft angehörender Schulmänner und Gelehrten; wie Lothar Meyer („die Hochschule der Zukunft“) Kappeler, Liebig, Semper u. A. Wie der Redner endlich in meisterhafter Weise den austretenden Realschüler in seiner sprachlichen Hülflosigkeit und den an die Universität übergehenden Gymnasiasten in seiner Einseitigkeit schilderte und als Beweis der Ersprißlichkeit humanistischer Studien für Techniker einen Ausspruch Volleys anführte, welcher einen guten Gymnasiasten einem ausschließlich realistisch vorgebildeten vorzog, wie er schließlich die Thatsache konstatierte, daß die meisten Professoren am Polytechnikum in Zürich das Gymnasium passirt haben, da konnte sich der Referent des Gedankens nicht erwehren, ob es nicht am besten wäre, den zukünftigen Ingenieur in die Lateinschule nach Einsiedeln und den Pfarrer in spe in's Technikum nach Winterthur zu schicken.

Doch nicht jedem Redner des Lehrertages war die Gabe der Ueberzeugung in gleichem Maße verliehen, wie dem Zürcher Professor. Sei es, daß das vom Präsidium vorgeschlagene Verfahren, die Versammlung möchte sich mit Ausnahme der These 7 (Einladung an die schweizerischen Universitätsprofessoren zum Eintritt in den Lehrerverein) einer Abstimmung enthalten, da die Behörden, wenn es sich einmal um die gesetzgeberische Regelung der Mittelschulverhältnisse handeln werde, nicht die Stimmen zählen, sondern die Art der Motivirung in Betracht ziehen werde — sei es, daß diese Eröffnung manch' Einem das parlamentarische Muthchen kühlte, oder daß männiglich fühlte, es sei für oder gegen den Vortrag in seiner Ganzheit schwer, etwas Neues und Stichhaltiges vorzubringen — genug, die darauf folgende Diskussion beschränkte sich hauptsächlich auf gewisse Details, ohne wesentlich neue Gesichtspunkte zu Tage zu fördern und wie mir schien auch ohne ersprißliche gegenseitige Belehrung. Die Diskussion war vom Präsidium, Hrn. Regierungsrath Ritschard, vorerst zwar bloß im Allgemeinen eröffnet worden; nichts destoweniger behaupteten drei sehr spezielle Punkte, wie der Streit um die Stellung der Sekundarschule (nur Volksschule oder Vorbereitungsschule?), die Frage des Nebeneinanders oder Nacheinanders einzelner Unterrichtsfächer und der Racenkrieg zwischen Humanisten und Realisten hartnäckig das Feld. So kam es, daß der Aargau und Bern mit Zähigkeit an ihren Bezirks- und Sekundarschulen, die zugleich Volks- und Vorbereitungsschulen seien, festhielten, während die Zürcher Sekundarschule (Wiesendanger), die sich schon jetzt bloß als die obere Stufe der Volksschule betrachtet, leichtem Herzens auf die Ehre verzichtete, Zureiter für die Gymnasien abzugeben. Nachdem Hr. Meyer, Rektor der jurassischen Kantonschule in Pruntrut, in etwas gebrochenem Deutsch die bernische Sekundarschule wegen ihres Doppelcharakters ziemlich

scharf mitgenommen und der in Brunntrut bestehenden Organisation (Bifurkation in den zwei oberen Klassen) gegenüber dem einheitlichen Gymnasium des Referenten das Wort geredet, trat auch Rektor Hunziker an der Industriehochschule in Zürich mit blanker Waffe gegen das letztere in die Schranken, indem er auf die erdrückende Stundenzahl aufmerksam machte, welche bei der gleichzeitigen Beschäftigung mit allen in den Thesen aufgeführten Fächern an Vogts „Idealgymnasium“ entstehen müßte. Im Vorübergehen bloß äußerte Hunziker einen Gedanken, der mir der größten Aufmerksamkeit werth scheint, nämlich, ob es nicht möglich wäre, die Primarschule so einzurichten, daß auch die Gymnasiasten dieselbe bis zum 14. Jahre besuchen könnten, etwa dadurch, daß man den französischen Unterricht darin obligatorisch erklären würde.

Der unermüdliche Kulturfeindemann, Augustin Keller, erhob sich, um die gänzlich in's Spezielle gerathene Diskussion wieder in's Geleise der Allgemeinheit zurückzuführen. Wenn der aargauische Landammann spricht, dann spitzen die Korrespondenten Ohren und Federn, denn hinter der Verbosität des beginnenden Alters liegt ein Leben voll Kampf für Licht und Freiheit und ein Dossier von wirklichen Verdiensten um das Vaterland, wie nicht viele Schulmänner es aufzuweisen haben. Und doch muß es heraus: wir waren diesmal von dem Auftreten des verdienstvollen Pädagogen nicht recht befriedigt und glauben, derselbe habe durch seine stündige Rede mehr Bewunderer verloren als gewonnen. Keller muß sich wahrhaftig in seinem Publikum geirrt haben, denn Wahrheiten wie: „Ehe von der Erziehung gesprochen wird, müssen Kinder da sein, denn ohne Kinder ist keine Erziehung möglich“, hatten die schweizerischen Lehrer doch gewiß nicht nöthig, in Bern zu vernehmen. Auch die nicht endemollende Parallele zwischen Erziehung und Kultur der Säuböhen und Kannebiren hat unsere dem aargauischen Erziehungsdirektor von vorneherein entgegengebrachte Verehrung eher vermindert als vermehrt und mochte eine solche Verallgemeinerung der Diskussion der vorliegenden Aufgabe wenig entsprochen. Dagegen fand das einheitliche Gymnasium des Hrn. Vogt einen kräftigen Vertheidiger in Hrn. Keller, der jedoch von dem Referenten darin abwich, daß er das Griechische fakultativ lassen wollte. Die Idee Hunzikers, das Französische dem Latein voranzugehen zu lassen, bekämpfte er entschieden und glaubte, dies hieße den Gaul beim Schwanz aufzäumen.

Das hitzigste Wortgefecht rief das Votum des Hrn. Sekundarlehrer Summen in Erlach hervor, welcher erklärte, eine humanistische Bildung sei bei richtiger Pflege der Muttersprache und der modernen Sprachen auch ohne klassische Studien möglich. Das war den Kämpfen des ciceronianischen Styles zu arg, und in geharnischter Rede zog Kantonschullehrer Edinger namentlich gegen das Französische zu Felde, das nur des Parlirens und der Geschäftsbriege wegen betrieben werde. Man erziehe gegenwärtig Alles, nur keine Menschen. Er wisse darum dem Referenten Dank, daß er durch die richtige Würdigung der klassischen Studien die herrschende materialistische Richtung in ihre Schranken zurückgewiesen habe. Von der Dressur, wie sie durch die wälschen Pensionate und selber durch den Vorkurs am Polytechnikum eingeführt worden sei, können uns nur die alten, aber nicht die modernen Sprachen, denen alle Bildungselemente abgehen, erlösen. Eine fremde Sprache sei desto bildender für uns, je verschiedener der Volksgeist, der sie hervorgebracht, von dem unserigen sei. *)

Auf dieses meisterhaft improvisirte, aber nicht ohne Erregung vorgebrachte Votum, antwortete Hr. Kantonschullehrer Miéville mit einer einzigen Frage, die indeß auf die Versammlung eine sichtlich beruhigende Wirkung ausübte: „Woher kommt es denn, daß in Deutschland so viele gebildete Frauen

durch die Macht und Eleganz ihres Styls die ganze Nation hinreißen, ohne Latein getrieben zu haben?“

Hr. Miéville hätte wohl noch mit vielen andern hervorragenden Schriftstellern exemplifizieren können, wie mit Béranger, der ohne mensa mensæ in seinen Chansons eine Klassizität erreicht, die den aufgestellten Satz, als ob die französische Sprache keine Bildungselemente besitze, wohl am besten widerlegt.

So war die Diskussion von selber aus der Keller'schen Allgemeinheit wieder auf sehr spezielle Dinge gekommen, was übrigens gewiß kein Schade war. Die Familienrache zwischen den Humanisten und den Realisten wird damit jedenfalls noch nicht zum Schluß gekommen sein, machen sich neben den vielen versöhnenden Stimmen doch noch hüben und drüben so viele Intransigente geltend, die den Krieg à outrance fortzusetzen entschlossen sind. In einem ausgezeichneten Resume des Referenten, das wir um seiner wunderbar klaren Improvisation willen fast noch mehr bewunderten als das Referat selber, erhielt sozusagen jeder Redner sein Päckli, das in kunstvoller Anordnung hier eine logische Richtigmessung, dort eine materielle Ergänzung oder eine schlagende Widerlegung enthielt.

Weniger Stoff, aber gründlichere Verarbeitung.

Es wird gegenwärtig unter der Lehrerschaft häufig über Erstellung eines neuen Unterrichtsplanes und Aufstellung von Minimalforderungen disputirt.

Von Aufstellung besonderer Minimalforderungen möchten wir abstrahieren, weil wir dafür halten, daß der in einem Unterrichtsplan vorgeschriebene Stoff gerade als Minimum gelten soll. Da die einzelnen Schüler in ihrer Bildungsfähigkeit sehr verschieden sind, so läßt sich schwerlich ein Minimum für den einzelnen Schüler aufstellen, wohl aber ein solches für eine ganze Klasse überhaupt, also ein Durchschnittsminimum. Nun soll der Unterrichtsplan dieses Durchschnittsminimum enthalten, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und weil auch die Schulen selbst nicht alle die gleiche Leistungsfähigkeit besitzen, so kann unmöglich für alle Schulen der nämliche Maßstab angelegt werden, es sei denn, man wolle die Leistung einer gemischten Schule als Minimum für sämtliche Schulen gelten lassen. Die Zahl der Gesamtschulen, die, als ein nothwendiges Uebel bezeichnet werden müssen(?), ist aber sehr klein und wird nach und nach immer kleiner. Zweckmäßiger erscheint es, wenn gemischte, zwei- und dreitheilige Schulen einen besondern Plan erhalten.

Von welchen Rücksichten müssen wir uns aber bei Erstellung neuer Unterrichtspläne leiten lassen, wenn wir an keine Schule zu hohe Anforderungen stellen, wenn wir gegen keinen Lehrer, keine Lehrerin ungerecht und hart werden wollen!

Da wird es sich fragen:

- 1) Was ist einer Schule möglich, wenn sie lauter Kinder von mittlerer Begabung hätte?
- 2) Was kann eine Schule leisten, welche, mit ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen hat?

Solche ungünstige Verhältnisse sind namentlich da zu Hause, wo die Sommerschule nur 12 Wochen (72 Halbtage) umfaßt und wo die Schülerzahl das gesetzliche Maximum erreicht hat. Nach dem Gesetz darf eine ungetheilte Schule 70, eine getheilte 80 Kinder zählen, was aber offenbar zu viel ist, um Ordentliches leisten zu können. Von der lagen Bestimmung des Gesetzes gegen die unentschuldigsten Absenzen, die an manchem Orte, wie z. B. in verschiedenen Schulen um das Haguenackmoos herum, die Prozente der Unwesenheiten so sehr herabdrücken, wollen wir hier weiter gar nicht reden.

Es frent uns nicht wenig, daß der Entwurf eines neuen Unterrichtsplanes im Sinne der Vereinfachung geschrieben worden ist. Allein wenn wir denselben einer dreitheiligen Schule, welche

*) Warum denn nicht das Chinesische in unsern Schulen einführen?
Der Korrespondent.

mit Schwierigkeiten kämpfen muß, zu Grunde legen wollen, so zweifeln wir mächtig daran, daß er in allen Punkten von A bis Z ausführbar sei. Je weniger Klassen nun eine Schule zählt, desto einfacher muß selbstverständlich das vorgeschriebene Pensum werden.

Wir stimmen also zu mehreren Unterrichtsplänen die aber durchaus nicht mehr verlangen, als eine ungünstig gestellte Schulklasse bei redlichem Streben zu leisten im Stande ist. Oder soll die schon längst aus unserem Schulleben verschwundene Gemüthlichkeit nie mehr wenigstens einigermaßen zu ihrem Rechte kommen? Reicht dann das vorgeschriebene Pensum für eine Klasse nicht aus, so wird sich der Lehrer eine Ehre daraus machen, einen Schritt weiter zu gehen. Auch wir rufen dringend: Vereinfachung! Weniger Stoff aber gründlichere Verarbeitung, tüchtigere Uebung, vielfachere Wiederholung. —II—

Schulnachrichten.

Bern. Bei Anlaß des Lehrertages tagten in Bern unter dem Vorsitz des Hrn. Direktor Dr. Kummer auch die eidgen. pädagogischen Experten, um sich bezüglich des Regulativs für die Rekrutenprüfungen und die bisherigen Erfahrungen zu besprechen. Es scheint diese Besprechung nicht unnötig gewesen zu sein, da sich herausstellte, daß bis jetzt in der Anwendung der eidgen. Vorschriften bei den Prüfungen bedeutende Ungleichheiten vorgekommen sind. Es wäre erwünscht über diese Besprechung ein Mehreres zu erfahren.

— Bei der Schlußprüfung des Kurses für Obstbaumzucht, der auf der Rütli abgehalten wurde, erlangten unter 18 Examinanden von den 4 Diplomen erster Klasse mit dem Prädikat „sehr gut“ 3 die Lehrer Meyer in Herzogenbuchsee, Bohren in Aeschi und Steffen in Bözingen. —

Zürich. Hier wird vom 20.—27. d. die Zeichenausstellung von Bern, vermehrt durch neue Zusendungen, in den Sälen des Polytechnikums wiederholt. Vertreter der Gewerbeschule, der Schulbehörden von Zürich, sowie der Lehrerschaft des Kantons fanden so viel des Beliehenden und Interessanten in der Ausstellung, daß es ihnen als wünschenswerth erschien, diese namentlich auch der Lehrerschaft der Ostschweiz leichter zugänglich zu machen.

Zürich macht überhaupt fortwährend die größten Anstrengungen zur Hebung des Bildungswesens, wie die permanente Schulanstellung neuerdings beweist, die gewiß eine wahre Zierde und Wohlthat für die schweiz. Schulen werden wird. Ehre Zürich!

Baselst. Die Erziehungsdirektion hat zum Schutze der Vögel folgende Verfügungen getroffen: 1) Die einschlägigen Artikel des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz und das Einschlägliche aus unserer kantonalen Verordnung sind in Plakatformat drucken zu lassen und an sämtliche Schulen zu vertheilen. 2) Die Schulpflegen haben dafür zu sorgen, daß das Plakat auf Karten gezogen und in jedem Schulzimmer an einem Orte aufgehängt werde, wo es von den Kindern kann gelesen werden. 3) Die Lehrer sind durch besonderes Kreis Schreiben zu verpflichten, die Schüler mit den betreffenden Vögelarten und deren Nutzen bekannt zu machen, sie zu ihrer Schonung zu ermahnen und auf die Strafe hinzuweisen, welche eine allfällige Uebertretung des bezüglichen Bundesgesetzes nach sich zöge. 4) Die Schulpflegen haben überall da, wo das in der Verordnung betreffend die Lehrmittel für die Gemeindeschulen obligatorisch erklärte Bilderwerk von Schreiber noch nicht eingeführt ist, daselbe mit Beförderung aus der Schulklasse anzuschaffen, damit die Lehrer eines Lehrmittels nicht entbehren, welches nothwendig ist, um die Schüler die angegebenen Vögelarten kennen zu lehren. 5) Die Schulpflegen sind einzuladen, ihrer-

seits selber ein wachsameres Auge darauf zu haben, daß die Schuljugend dem Geseze nachlebe, zugleich aber ist der Gemeinderath anzugehen, daß er die Ortspolizei und die Wald- und Feldbannwarte zu scharfem Aufsehen ermahne.

Neuenburg. Die Hilfskasse der Primarlehrer des Kantons Neuenburg erzielt am Schlusse des Rechnungsjahres 1875/76 ein Vermögen von 117,429 Fr.; dasselbe hat sich im abgelaufenen Jahre um 5715 Fr. vermehrt. Unter den Einnahmen figuriren die Beiträge der Mitglieder mit 7340 Fr., der Beitrag des Staates mit 10,000 Fr. An Pensionen wurden an 106 Mitglieder 15,308 Fr. verabreicht (Maximum 210 Fr.), an Unterstützungen von 7 Mitgliedern 910 Fr.

Offene Korrespondenz.

Hr. Schulinspektor Schürch ist höflichst ersucht, in Zukunft seine Einsendungen für's Schulblatt an die verantwortliche Redaktion zu adressiren und nicht, wie die Berichtigung in letzter Nummer, an die Expedition. Betreffend die „Berichtigung“ selbst haben wir bloß zu konstatiren, daß wir die Publikation dem amtlichen Bericht der Erziehungsdirektion entnommen haben und also von einem „Versehen“ von unserer Seite keine Rede sein kann.

Ausschreibung.

An der Sekundarschule in Meiringen ist auf kommendes Wintersemester neu zu besetzen eine Lehrstelle für Französisch, Mathematik, Geschichte, Schreiben mit Buchhaltung, Zeichnen in der Unterklasse und Turnen. Möthigenfalls kann auch ein Fächer austausch stattfinden. Besoldung Fr. 2100. — Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisschriften sind bis zum 3. September an Hrn. Großrath Willi, Präsident der Sekundarschulkommission in Meiringen, einzusenden.

Durch Musikdirektor J. Heim in Zürich ist zu beziehen:

Fünzig Männerchöre,

(H. 4339 Z.)

Lieder, Romanzen und Balladen im Volkston, komponirt von

Ignaz Heim.

Mus. Band V der „Neuen Volksgefänge“. Stereotypausgabe in Partitur. Brochirt 80 Cts., gebunden 1 Fr., elegant in Leinwandband Fr. 1. 50.

Mehrere ältere Pianinos, Tafelklaviere und Flügel zu sehr billigen Preis in der

Pianoforte-Fabrik

A. Flohr & Comp.
in Bern.

Offene Lehrerstelle

an der Sekundarschule Bätterkinden für deutsche Sprache, Mathematik, Naturkunde, Schreiben und Zeichnen. Besoldung Fr. 2000. Anmeldung bis 9. September (inclusive) Bewerber, die kein Sekundarlehrpatent besitzen, haben eine Prüfung zu bestehen.

Wegen Mangel Gebrauchs ist ein in gutem Stande befindliches

Klavier zu verkaufen,

— Flügel, — stehend im Waisenhanse zu Burgdorf. Hr. Waisenvater Scheidegger daselbst nimmt Kaufangebote entgegen.

Schwammberger, Notar.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bej. Fr.	Ann.-Termin.
Guttannen	1. Kreis.			
	Oberklasse	40	550	16. Sept.
Reimisch, Frutigen	obere Mittelfl.	60	550	" "
Bern-Stadt, Postgasschule	4. Kreis.			
	I. Oberfl. (Knabenkl.)	40	1,600	15. "
"	II. Mädchenklasse	40	1,100	" "
Thal bei Trachselwald	5. Kreis.			
	Unterschule	66	550	6. "
Golaten, Kerzers	8. Kreis.			
	Unterschule	40	550	15. "
Schwanden, Schüpfen	gem. Schule	30	600	" "